

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Strotonfo: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Waburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kdin -:

Nummer 68

Fernsprecher Nr. 2

Laasphe, Samstag den 21. März 1931

56. Jahrgang

Hermann Müller †

Berlin, 21. 3. Reichskanzler a. D. Hermann Müller ist gestern abend 10.45 Uhr seinen Leiden erlegen.



Hermann Müller hat ein Alter von nicht ganz 55 Jahren erreicht. Er war am 18. Mai 1876 in Mannheim geboren, besuchte Volksschule und Realgymnasium, trat dann in die kaufmännische Lehre und war später Handlungsgehilfe in Frankfurt a. M. und Breslau. Schon früh schloß er sich der sozialdemokratischen Bewegung an und kam zuerst in lokale Führerstellung. 1899 wurde er Redakteur der „Göttinger Volkszeitung“, 1906 Mitglied des Vorstandes der SPD. in Berlin, 1919 deren Vorsitzender. Seit 1916 gehörte Hermann Müller dem Reichstag an, war im November und Dezember 1918 Mitglied des Volksrates, dann des Zentralrates der Deutschen Republik. Der verfassunggebenden Nationalversammlung gehörte er bis Juni 1919 an, dann wurde er Minister für Auswärtige Angelegenheiten. Als solcher unterzeichnete er zusammen mit Dr. Baezel den uns aufgezogenen Vertrag von Versailles. Am 27. März 1920 — unmittelbar nach dem Rapp-Putsch — übernahm Hermann Müller als Nachfolger Bauers das Amt des Reichskanzlers in einem aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum (Weimarer Koalition) gebildeten Kabinett. Es trat nach drei Monaten infolge der Reichstagswahlen vom Juni 1920 zurück, um einem rein bürgerlichen Kabinett Fehrenbach Platz zu machen. Acht Jahre später, im Juni 1928, kehrte Hermann Müller als Kanzler des „Ferienkabinetts“ nach Marx wieder und hielt sich bis zum 30. März 1930, als er infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Arbeitslosenversicherung zurücktrat. Ihm folgte das heute noch amtierende Kabinett Brüning.

Mit Hermann Müller ist einer der ruhigen, gemäßigten und besonnenen Führer der Sozialdemokratischen Partei dahingegangen, der seine ganze Kraft für die deutsche Republik eingesetzt hat. In bester Erinnerung ist noch sein festes Auftreten in der Völkerversammlung des Jahres 1928, als er in Verbindung des erkrankten Stresemann am 7. September eine große Rede zur Abrüstung hielt. Er verlangte deutlich und entschieden Erfüllung des vertraglichen Versprechens, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolge. Innerhalb seiner Partei war er immer derjenige, der für eine positive Mitarbeit am neuen Staat eintrat. Wenn er auch von verhältnismäßig und vermittelndem Wesen war, so konnte er in der Debatte doch sehr schlagfertig und scharf werden. Er besaß auch als glänzender Redner die Gabe, durch seine glücklichen Formulierungen und seinen trockenen Humor die Zuhörer zu gewinnen. Persönliche Feinde hatte Müller kaum. Daß ihm auf dem Gebiete der Politik manchmal scharfe Gegner erwuchsen, ist in dem parlamentarischen Betrieb ja nicht zu vermeiden. Aber auch seine politischen Widersacher sprachen ihm vornehme Gesinnung und ehrlichen Willen nicht ab. — Seit einigen Jahren schon war Hermann Müller schwer leidend, vor etwa zwei Jahren rang er schon einmal mit dem Tode, genas aber wieder. Nun hat ihn vor allem sein Gallensteinleiden wiederum auf das Krankenlager geworfen. Komplikationen traten hinzu, zuletzt eine Lungenentzündung. Die vor einigen Tagen vorgenommene letzte Operation hatte seine Kräfte so geschwächt, daß selbst eine Blutübertragung ihn nicht mehr retten konnte.

Immer noch Kultusdebatte.

Im Preussischen Landtag wurde ein Antrag der Kommunisten, der die Aufhebung des Demonstrations- und Versammlungsverbotes verlangte, ohne Debatte gegen die Antragsteller abgelehnt.

Infolge der Beschlussunfähigkeit des Hauses wurde weiterhin die Einsetzung eines Ausschusses, der die rechtlichen Verpflichtungen des Staates bezüglich der Krolloper feststellen soll, unmöglich gemacht.

Die Schlagbäume fallen!

Ein wirtschaftliches Großdeutschland!

Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich

Wien, 20. März.

Die Angleichungsverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der österreichischen Republik, die anfänglich der Wiener Reise Dr. Curtius aufgenommen wurden, haben zu einem endgültigen Ergebnis geführt.

Voraussichtlich am Montag abend wird ein Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der österreichischen Republik veröffentlicht werden, das die Herstellung einer tatsächlichen Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich vorsieht.

Das Abkommen, das unter Wahrung der Bestimmungen des Versailler Vertrages, des Vertrages von St. Germain und der sonstigen internationalen Abmachungen geschlossen wurde, sieht vor, daß im Warenverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der österreichischen Republik in Zukunft

Zölle grundsätzlich nicht mehr erhoben werden sollen, mit Ausnahme gewisser Zollpositionen für deutsche Waren, die Oesterreich für eine kurze Uebergangszeit erheben darf.

Dies hat den Zweck, die Angleichung der österreichischen Wirtschaft an die reichsdeutschen Verhältnisse zu erleichtern. Im übrigen wird von reichsdeutscher Seite aus an der österreichischen Grenze nach Inkrafttreten des Abkommens kein Zoll mehr erhoben werden. Zollverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich auf der einen Seite und anderen Mächten werden in Zukunft von den beiden Mächten

in enger Gemeinschaft,

gegebenenfalls sogar gemeinsam geführt werden.

Von österreichischer Seite wird betont, daß sich die Abmachungen im Rahmen der Ideen des paneuropäischen Komitees halten, das bekanntlich wirtschaftliche Zusammenschlüsse zwischen Einzelstaaten als Vorbereitung einer paneuropäischen Zollunion mehrfach empfohlen hat. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß nach dem Scheitern der Genfer Zollkonvention das Deutsche Reich und Oesterreich den Zeitpunkt für gegeben halten, diese Ideen zu verwirklichen. Zugleich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß auch weitere Mächte sich diesem Abkommen anschließen werden. Das Abkommen soll am Montag oder Dienstag nächster Woche sämtlichen Mächten notifiziert werden.

Der Abschluß der Zollunion zwischen den beiden deutschen Ländern Europas ist ein hochbedeutendes Ereignis. Für den Wirtschaftsverkehr wird es fortan keine Grenzen mehr geben zwischen Deutschland und Oesterreich, wirtschaft-

lich ist damit der Anschluß so gut wie vollzogen. Die Zollschranken fallen, nachdem kulturelle Schlagbäume längst nicht mehr bestehen, nachdem auf dem Gebiete des Rechts, des Sozialpolitiks und anderen bereits eine Angleichung vollzogen wurde. Nun sind die beiden Brudervölker nur noch politisch getrennt, und das nicht etwa aus eigenem Willen, sondern kraft der Friedensdiktate. Nach sträubten sich Frankreich und seine östlichen Vasallen gegen die ersehnte Vereinigung, aber die Macht der Entwicklung wird auch über diese Hindernisse hinwegschreiten. Einmal muß doch der Tag kommen, an dem ein einziges deutsches Reich von der Nordsee bis zur Donau, von Holland und Dänemark bis nach Ungarn und Italien sich erstreckt. Und als die wichtigste Etappe auf diesem Wege begrüßen wir, begrüßen alle Deutsche herzlich die wirtschaftliche Vereinigung beider Länder.

„Mitteleuropa auf dem Marsche“.

Entschliessungen des mitteleuropäischen Wirtschaftstages.

Wien, 20. März. Der sechste mitteleuropäische Wirtschaftstag wurde geschlossen. Als Ergebnis der Tagung hob General a. D. Kiehl das offene Bekenntnis Deutschlands zu den erörterten Fragen hervor. Es wurde nun folgende Entschliessung einstimmig angenommen, in der es heißt:

Die sechste mitteleuropäische Wirtschaftstagung spricht die Ueberzeugung aus, daß die Herstellung engerer wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Staaten, die durch mittelbare oder unmittelbare Nachbarschaft miteinander in einer solchen Weise verbunden sind, wie dies in den Ländern Europas der Fall ist, eine wesentliche Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklungen herbeizuführen geeignet wäre.

Da die handelspolitischen Bemühungen des Völkerbundes erfolglos geblieben sind, fordert die sechste mitteleuropäische Wirtschaftstagung die beteiligten Regierungen auf, ungehindert direkt über die mitteleuropäischen Zukunftsfragen zu verhandeln, um sie, wenn zunächst vielleicht auch nur schriftweise, einer baldigen Lösung entgegenzuführen.

In weiteren Anträgen wurde die Gründung eines agrarischen, handelspolitischen und organisatorischen Ausschusses gefordert. Diese und eine Reihe während der Tagung gestellter Anträge wurden Ausschüssen überwiesen, darunter einer, der den mitteleuropäischen Wirtschaftstag auffordert, den Einfluß Sowjetrusslands auf die mitteleuropäische Wirtschaft zu studieren.

Präsident Tigner schloß die Tagung mit den Worten: „Mitteleuropa ist auf dem Marsche.“

Neue Steuern unmöglich

Die Steuerpolitik braucht Ruhe

Berlin, 20. März.

Nach Eröffnung der Sitzung um 10 Uhr verlangen die Kommunisten sofortige Beratung eines Antrages auf Freilassung der verhafteten Stuttgarter Metzger Dr. Kienle, die in den Hungerstreik getreten sei. — Dem Antrag wird widersprochen.

Darauf wird die Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums einschließlich des Marinehaushalts fortgesetzt.

Abg. Stöcker (K.) erklärt, die Sozialdemokratie mache heute nahezu im Hurra-Patriotismus. Bald werde der Tag kommen, an dem auch auf den deutschen Panzertreuzern die rote Fahne wehen werde.

Damit schließt die Aussprache. — Die Abstimmungen werden zurückgestellt. — Die Sitzung wird für eine Viertelstunde unterbrochen.

Es folgt die zweite Lesung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

weist zunächst darauf hin, daß die Ausgaben des Finanzministeriums im Vergleich zum Jahre 1930 insgesamt um 50 Millionen Mark, also um 10 Prozent, zurückgegangen sind. Die Beamenschaft des Reichsfinanzministeriums werde vielfach zu Unrecht angegriffen. Wenn auch da und dort Mißgriffe vorgekommen sein mögen, so hat doch das Groß der Beamten seine Pflicht und Schuldbildung unter schwierigsten Verhältnissen getan. Noch schonender als bisher können wir

bei der Einziehung der Steuern

nicht vorgehen, wenn nicht die Allgemeinheit geschädigt

werden soll. Ich achte die Meinungsfreiheit meiner Beamten, aber andererseits geht es nicht an, daß Steuer- und Zollbeamte, die die staatlichen Steuern einzutreiben haben, gleichzeitig gegen die Organe des Staates agieren. Solche Fälle sind aber vereinzelt. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Hinsichtlich der Anträge auf neue Steuern und auf Eingriffe in alte Steuern muß ich mich unbedingt ablehnend verhalten.

Wir können nicht auf Steuern verzichten, die wir gegenwärtig haben, wenn wir nicht in Gefahr kommen sollen, neue Steuern schaffen zu müssen, was im gegenwärtigen Augenblick besonders gefährlich wäre.

Die Steuerpolitik braucht Ruhe. Ich kann mich daher weder für eine Steuerentlastung oder -streichung, noch für eine Steuererhöhung einsetzen. Die Forderungen des Steueraussschusses auf Erhöhung von Steuern sind unannehmbar. Das ist auch die Meinung des Reichskanzlers. Andererseits ist es auch nicht möglich, auf die Wünsche hinsichtlich der Umsatz- und Hauszinssteuer einzugehen.

Der Eingang an Steuern und Zöllen ist leider viel schlechter gewesen, als wir im Dezember schätzten. Wir sind über die Schwierigkeiten des Winters hinweggekommen, und ich kann heute auch sagen, daß wir ohne Schwierigkeit über den 1. April hinwegkommen werden.

Wir befinden uns in der Wirtschaftskrise heute im Tal und wissen noch nicht, wann die Linie wieder nach oben gehen wird.

Die Regierung wird versuchen, durch weitere Einsparungen über die schwierige Lage hinwegzukommen.

Abg. Hepp (Land.) beklagt sich insbesondere über steuerliche Benachteiligung der nicht buchführenden Landwirte und Gewerbetreibenden.

Vonmehrer werden die Verhandlungen zur Vornahme der Abstimmungen über den Heeres- und Marinehaushalt unterbrochen.

Der Panzerkreuzer — das kleinere Uebel.

Abg. Wels (S.) gibt eine Erklärung ab, in der er die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zur Panzerbaufrage begründet und mitteilt, daß sich die Fraktion bei dieser Frage der Abstimmung enthalten wird. (Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Man erwarte von der Ablehnung der Bauvorhaben den Sturz der Regierung und die Berufung einer sozialistischen Regierung. Dadurch gestalte sich die Abstimmung über die Schiffsbauten zu einer hochpolitischen Angelegenheit. (Lärmende Zurufe bei den Kommunisten.) Die Ablehnung durch die Sozialdemokraten würde nur die triumphierende Rückkehr der Faschisten in den Reichstag bedeuten. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten. — Lärmende Kundgebungen der Kommunisten.)

Nach der Rede des Abgeordneten Wels halten die Kommunisten noch eine Zeit lang an. Die Kommunisten rufen im Chor: „Nieder!“, während die Sozialdemokraten mit Beifall klatschen antworten.

Es folgt dann die namentliche Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Reichswehrminister Groener. Der kommunistische Abgeordnete Ulbricht, der wiederholt „Ihr Hundsstötter!“ ruft, wird dabei aus dem Saale gewiesen. Der Mißtrauensantrag wird mit 295 gegen 62 Stimmen abgelehnt.

Bei der Abstimmung über den Behrhaushalt selbst wird dann eine Entschließung angenommen, wonach Angehörige des Reichsheeres und der Reichsmarine nicht als Ersatz für streikende oder ausgeperrte Arbeiter verwendet werden sollen.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den angeforderten vierten Teilbetrag für das Panzerschiff A. Die Sozialdemokraten enthalten sich dabei in ihrer Mehrheit der Stimme. Nur einige Sozialdemokraten stimmen mit den Kommunisten gegen die Forderung. Die Rate wird mit 181 gegen 71 Stimmen bei 108 Enthaltungen bewilligt.

Es wird dann die namentliche Abstimmung über den angeforderten ersten Teilbetrag für das Panzerschiff B vorgenommen. Der Betrag wird mit 183 gegen 72 Stimmen bei 107 Stimmenthaltungen bewilligt. Dagegen stimmen die Kommunisten und einige Sozialdemokraten.

Dann wird die Aussprache zum Haushalt des Reichsfinanzministeriums fortgesetzt.

Abg. Föhr-Baden (Z.) hält eine zu pessimistische Betrachtung der Lage nicht für angebracht. Notwendig ist eine Senkung der Realsteuer. Die Einkommensteuer würde eine schwere Erschütterung an der Börse bringen.

Abg. Dr. Neubauer (K.) wirft dem Vorredner vor, daß er die Millionäre schütze, aber die Massen belasten wolle.

Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) vertritt die Ansicht, daß sich die augenblickliche Krise des Kapitalismus nicht derart verschärfen könnte, daß sie jemals zwangsläufig zur Revolution führen würde. Was der Kommunismus vor zwölf Jahren nicht erreicht habe, werde ihm auch in Zukunft nicht mehr gelingen.

Die Kommunisten haben inzwischen einen Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister Dietrich eingebracht.

Abg. Dr. Echte (Chr.-Soz.) wendet sich gegen jede Steuerbrüderlei und Kapitalflucht ins Ausland. Mit der Finanznot der Gemeinden vertritt es sich nicht, daß die Beamtegehälter bei den Gemeinden vielfach höher sind als im Reich und in den Ländern.

Abg. Fischer-Köln (Staatsp.) erklärt, einer Offenlegung der Steuerlisten werde sich keine Fraktion trotz mancher Bedenken nicht widersetzen.

Nachdem noch die Abgg. Nolte (Deutsch-Hann.) und Rößler (Wirtschaftsp.) gesprochen haben, werden die Beratungen abgebrochen. Das Haus vertagt sich auf Samstag 12 Uhr. Fortsetzung der Haushaltsberatung, Änderung des Richtpreiselgesetzes.

Die neun Reinsager.

Eine Erklärung des Fraktionsvorstandes der SPD.

Berlin, 20. März. Die Tatsache, daß neun Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben, hat den Fraktionsvorstand veranlaßt, folgende Erklärung zu veröffentlichen.

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist zu der Feststellung gezwungen, daß neun Mitglieder trotz eindringlicher Warnung in der letzten Fraktionsitzung bei der Abstimmung über die Schiffsbauten im Plenum des Reichstages gegen die Fraktion gestimmt haben. Der Fraktionsvorstand weist darauf hin, daß die Reichstagsfraktion von einem absoluten Fraktionszwang im Vertrauen auf die Disziplin der Fraktionsmitglieder Abstand genommen, einen Antrag auf Freigabe der Abstimmung aber mit großer Mehrheit abgelehnt hat. Das Verhalten der neun Fraktionsmitglieder widerspricht der Tradition und der bisher geübten Disziplin. Der bevorstehende Parteitag wird sich mit diesem Vorgang zu beschäftigen haben.“

Wie dazu verlaute, bedeutet der Vorgang nicht, daß nun eine Spaltung in der Reichstagsfraktion oder in der Partei eintreten wird. Die neun Mitglieder, die gegen die Fraktion gestimmt haben, verteilen sich auf die verschiedensten Wahlkreise. In jedem Falle stehen den Abgeordneten, die gegen die Fraktion stimmten, aus dem gleichen Wahlkreise Abgeordnete gegenüber, die mit der Fraktionsmehrheit gestimmt haben. Der Parteitag, auf dem der Vorfall geklärt werden soll, ist schon seit längerer Zeit für Ende Mai nach Leipzig einberufen.

Das Zollermächtigungsgesetz.

Das Zollermächtigungsgesetz ist jetzt dem Reichstag zugegangen. Er wird seine Beratung in den nächsten Tagen in Angriff nehmen müssen, denn es soll sofort in Kraft gesetzt werden. Es bedeutet, politisch gesehen, etwas völlig Neues. Denn bisher waren Zollmaßnahmen nur auf gesetzlichem Wege möglich, d. h. Regierung und Parlament mußten zustimmen. Jetzt aber soll das Parlament ausgeschaltet werden: die Regierung soll ermächtigt werden, allein zu entscheiden und zu handeln. Dabei waren die Zollkämpfe bekanntlich die heftigsten parlamentarischen Kämpfe in früheren Jahren!

Bei der großen Bedeutung des Gesetzes geben wir seine wichtigsten Bestimmungen und Motive hier wieder:

Aus der Heimat

Samstag den 21. März 1931

Sonntagsgedanken.

Es war ein langer Winter. An der Nordseite decht noch Schnee die schlafende Erde zu. Aber mögen auch Bäume und Sträucher schlafend und leer sein, es geht doch sichtbar und spürbar ein Frühlingshauch durch die Natur und, wer recht hinschaut, sieht das geheimnisvolle Knospen und Werden, das den Lenz vorbereitet und unser Herz mit der Freude füllt, die weiß: „Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!“ — Dem Menschen des Glaubens ist dieses Erleben immer wieder eine wundervolle Predigt von der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, von der ewigen Liebe, die nun Wald und Feld mit einem neuen, strahlenden Kleide schmückt und die Natur aus dem harten Bann des Winters erlöst und zu neuem Leben erwecken will. Das geschieht zu der Zeit des Jahres, in der uns in der Passion der Getreuzigte die erhabendste und gewaltigste Predigt von der Liebe Gottes hält. Jesu ganzes Leben war eine solche Predigt, sein Leiden und Sterben für uns sind es im besonderen Maße. Wie Gottes Schöpfermacht uns wieder den Frühling beschenkt, so neigt sich Gottes Gnadenwille in Jesu Blut und Wunden zur Menschenseele, sie neu zu schmücken, zu erlösen aus der Fron aller finsternen Mächte und zu ewigem Leben zu erwecken. Möge das Kreuz Christi, das in diesen Wochen noch eindringlicher als sonst in unsere Zeit hineinragt, recht vielen Wegweiser sein im wirren Getriebe der Gegenwart, Helfer werden in allen Kämpfen und Nöten des Leibes und der Seele. Passionsglocken läuten! Göttliche Kraft, göttliche Weisheit, göttliche Liebe, die nimmer aufhört, wollen sie uns künden.

Zum Tag des Buches!

Buch und Frau.

Alljährlich ist der 22. März — der Todestag Goethes — dem Buch gewidmet. In diesem Jahre steht er unter dem Motto: Buch und Frau. Damit wird der Verdienst gebührend, den sich die Frau um das Buch erworben hat. Die Frau als Mutter führt das Kind zum Buche, liebt ihm die ersten Märchen vor. Sie benutzt das Buch, um die Familie zusammenzuhalten, die Oede einer oft ärmlichen Umgebung vergessen zu machen. Sie schöpft aus ihm, und teilt anderen davon mit. So ist die Frau eng mit dem Buch verwachsen.

Die hiesigen Buchhandlungen haben dem Zweck dieses Tages Rechnung getragen und viele schöne Bücher bekannter Erzähler ausgestellt.

Frühlingsanfang.

Frühling! Es geht wie ein süßes Aufatmen durch die gesamte Menschheit, wenn nach den schneereichen Wintertagen der erste, erfrischende Hauch eines werdenden Lenzes über die noch öden Fluren dahinweht, und wenn unter seinem lebenspendendem Odem alles das zu neuer Kraft und zu neuem Licht emporringt, was wir für alle Zeit erstorben und erlirrt wähnten. Winter bedeutet Tod, Frühling bedeutet Leben, junges, unaufhaltsames, der Vollendung entgegenstrebendes Leben — ein Spiegelbild unserer selbst und unseres Ganges durchs Dasein auf unserem Lebenswege. Frohe Tage voll sonniger Freuden werden uns jetzt erblühen, Tage, an denen unser Herz bereits Anteil nimmt, wenn uns früh morgens beim Erwachen der erste Strahl einer Sonne trifft, die keinen anderen Beruf zu kennen scheint als denjenigen, die ganze Natur glücklich zu machen.

Der Frühling beginnt kalendermäßig mit dem Zeitpunkt, da der Mittelpunkt der Sonnenbahn auf den Äquator zu stehen kommt. Das ist am 21. März, morgens 6 Uhr, mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widlers. An diesem Tage erfolgt ihr Aufgang genau im Osten, dementsprechend liegt ihr Untergang genau im Westen. Tag- und Nachtbogen sind einander gleich. Wir haben Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Vom 21. März ab rücken bis zum 21. Juni Auf- und Untergangspunkt der Sonne immer weiter gegen Norden, der Tagesbogen nimmt mit jedem Tag an Umfang zu und der lichte Tag, der am Frühlingsanfang eine Dauer von 12 Stunden 12 Minuten aufweist, wächst zu einer Länge von 16 Stunden 11 Minuten an. Im Strahlenglanz der Sonne wird es jetzt herrlicher, die winterlichen Züge sind verschwunden, es muß Frühling werden.

Lassen wir diesen Frühling und die Empfindungen, die er in uns erweckt, uns recht tief und eindringlich zu Herzen gehen! Denn wir brauchen ihn, wir brauchen dieses wunderbare Gemisch von zaudernder Hoffnung und fester Zuversicht, um in den mancherlei Widerwärtigkeiten, die das tägliche Leben uns nicht erspart, den Mut oben zu behalten für die Tage, die vor uns liegen.

Das Gesetz ermächtigt die Reichsregierung, bis zum 31. März 1932 im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses 1. die Einfuhrzölle für einzelne Waren abweichend von den geltenden Vorschriften zu regeln, 2. zweiseitige Wirtschaftsabkommen mit ausländischen Staaten vorläufig anzuwenden. — Verordnungen letzterer Art sind dem Reichsrat und dem Reichstag vorzulegen und auf ihr übereinstimmendes Verlangen aufzuheben. Mit diesem Gesetz sollen der Reichsregierung Ermächtigungen zur Regelung von Zöllen und zur vorläufigen Anwendung von zweiseitigen Wirtschaftsabkommen erteilt werden.

Die besonderen Verhältnisse Deutschlands machen es notwendig, daß die Reichsregierung sich auf unerwartete Entwicklungen vorbereiten und in den Stand gesetzt wird, plötzliche Preischwankungen und den Eintritt von Katastrophen für einzelne Wirtschaftszweige durch rasch wirkende Maßnahmen abzuwenden. Die Reichsregierung hält es daher für erforderlich, auf dem Gebiete der Einfuhrzölle allgemein die Möglichkeit zu erhalten, die Zollsätze für einzelne Waren, bei denen derartige Umstände auftreten, sofort in Abweichung von den geltenden Vorschriften den dringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Schon jetzt ist auf Grund der Marktgestaltung des letzten Jahres damit zu rechnen, daß für gewisse Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, insbesondere der Veredelungswirtschaft alsbald von der erteilten Ermächtigung Gebrauch zu machen sein wird.

Schulfragen.

Für alle Eltern, die Kinder auf höheren Schulen haben, ist es wichtig, daß sie sich mit den neuen Schülerauslesebestimmungen vertraut machen, die jetzt Oftern zum ersten Male in Kraft treten. Die Hauptpunkte daraus sind folgende: Die Aufnahme in die unterste Klasse der höheren oder mittleren Schule erfolgt unter der Bedingung der Bewährung. Wer nach dem Urteil der Klassenkonferenz frühzeitig nach halbjährigem Besuch dieser Klasse für die Ausbildung auf der höheren oder mittleren Schule sich nicht als geeignet erweist, muß die Schule verlassen. Gegebenenfalls sind die Erziehungsberechtigten mindestens ein Vierteljahr vorher auf die Möglichkeit der Entlassung hinzuweisen.

In Abänderung der bisherigen Verordnungsbestimmungen bestimmt der Minister, daß in der untersten Klasse der Mittelschule der höheren Schule (d. h. also in Untertertia) und in der untersten Klasse der Oberstufe (also in Obersekunda) ein Schüler schon nach einjährigem Aufenthalt die Anstalt verlassen muß, wenn nach dem Urteil der Klassenkonferenz ein längeres Verweilen voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde. Schüler, die zweimal in derselben Klasse oder je einmal in unmittelbar aufeinanderfolgenden Klassen nicht bestanden werden können, müssen die Schule verlassen, wenn nach dem Urteil der Klassenkonferenz ein längeres Verweilen auf ihr voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde.

Nicht erst zum Verlegungstermin, sondern während des ganzen Schuljahres haben die Anstalten sorgfältig zu prüfen, ob Schüler vorhanden sind, die sich nach ihren Anlagen für die Arbeit in einer höheren Schule nicht eignen. Gegebenenfalls sind die Erziehungsberechtigten zu benachrichtigen und bei der Überleitung des Schülers in einen anderen Bildungsweg in jeder Weise zu unterstützen.

Nach der Verlegungsordnung von 1927 für höhere Schulen sind für die Entscheidung der Konferenz, ob ein Schüler verlegt werden kann oder nicht, nicht mehr bestimmte Prädikate bindend. Diese Abänderung ist nicht als eine Milderung der Verlegungsbestimmungen aufzufassen. Es gilt nach wie vor, und im Sinne des neuen Gesetzes mit besonderem Gewicht, daß nur derjenige Schüler verlegt werden soll, der nach seiner Gesamtpersönlichkeit und dem Gesamtbild seiner Leistungen die Gewähr dafür gibt, daß er im nächsten Jahre erfolgreich mitarbeiten kann.

Einführung der „mittleren Reife“?

Eine neue Konferenz über die Fragen des Schulaufbaues und des Berechtigungsweises ließ das Reichsministerium des Innern der vor längerer Zeit veranstalteten Aussprache mit den Wirtschaftsverbänden folgen. Diese Mal waren die Lehrer- und Lehrerinnen-Verbände aller Schulgattungen eingeladen. Es ist ein Ausschuss eingeleitet, der die Frage der Vereinheitlichung bearbeiten soll. Dem Problem der Überfüllung von Höherer Schule und Hochschule durch solche Schüler und Studenten, deren Begabung sie auf mehr praktische Berufe hinweist, kann nur durch eine zweckmäßigere Ausgestaltung des Berechtigungsweises begegnet werden. Eine Vereinbarung der Länder über eine „mittlere Reife“, die sowohl über Volksschule und entsprechenden Aufbau wie über die von der Volksschule aus zugänglichen Fachschulen ebenso wie durch den Abschluß einer Mittelschule oder der Untersekunda einer höheren Lehranstalt erworben werden kann, steht vor dem Abschluß. Sie wird die Gleichwertigkeit dieser Bildungsgänge unter dem Gesichtspunkt der Berufseinführung anerkannt. Die Vertreter der Organisationen sprachen sich einmütig für die Notwendigkeit einer stärkeren Vereinheitlichung des deutschen Schulwesens aus. Auch die vom Reichsministerium des Innern entwickelten Grundzüge fanden eine grundsätzliche Zustimmung.

Die Vollversammlung der Einzelhandelsaus- schüsse der Industrie- und Handelskammer zu Arnberg

fand kürzlich in Brilon statt. Nach kurzer Erläuterung der Änderungen des Umsatzsteuerprivilegs beim Großhandel wurde von Herrn Dr. Hübische über den Referentenentwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb berichtet, der eine Neuordnung der Ausverkaufsbestimmungen und die Errichtung gesetzlicher Einigungsämter vorsieht. Die Vollversammlung betrat den Standpunkt, daß hiernach zwar mit einer wesentlichen Besserung der Sonderbestimmungen, die auch im Kammerbezirk in nicht erträglichem Maße überhand genommen haben, nicht erzielt wird. Entsprechende Anträge sollen an den Industrie- und Handelsrat gerichtet werden.

Gemäß den früher wiederholt gefaßten Beschlüssen sprach sich die Vollversammlung einstimmig für ein absolutes Zugabeverbot aus. Sogar die Ankündigung, tote die Gewährung jeglicher Angaben müsse verboten werden.

Zur Frage eines Verbots der Annahme von Wechsell im Hausierhandel wurde die Auffassung vertreten, daß die auch im Kammerbezirk zu beobachtende Gepflogenheit, wonach von dem Hausierhandel in zunehmendem Maße unter Ausnutzung der Unkenntnis der Käuferkreise, das Unterschreiben von Wechseln gefordert wird, beseitigt werden müsse. Ein Ausnahmegericht gegen einzelne Gewerbetreibende konnte jedoch nicht befürwortet werden, vielmehr müsse dann ein allgemeines Verbot für Privatleute, Wechsel zu unterschreiben, Platz greifen. Um zweckmäßigsten erschien es der Vollversammlung, durch weitgehende Aufklärung der Käuferkreise über das Wesen und die Rechtsfolgen eines Wechselakzeptes der Anstöße entgegenzuwirken.

Herr Dr. Hübische berichtete über die Verhandlungen, die die Kammer mit dem Deutschen Beamtenbund in der Frage Beamtenhaft und Einzelhandel gepflogen hat. In vertraulicher Aussprache habe er Kenntnis von den Be- schwerden gegeben, die vom Einzelhandel gegen die Beamtenhaft vorgebracht seien. Man müsse anerkennen, daß der Warenhandel während der Dienststunden erheblich gelassen habe. Bedauerlich sei es aber, daß noch immer seitens der Berufsorganisationen für Konsumvereine ge- worden würde. Die Kammer stände deshalb mit dem Deutschen Beamtenbund in erneuten Verhandlungen.

Ein historischer Tonfilm.

Zur Aufführung von „Drehfus“ in den Rasthofer Kinospielen. Es erscheint ungemein reizvoll, interessante geschichtliche Vorgänge, Epochen und Ereignisse von kulturhistorischer Bedeutung, namentlich auch durch die neuen technischen Möglichkeiten des Tonfilms wiederzuerleben zu lassen. Der Film

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Der Völkerverbund hat dieser Tage eine Statistik ausgemacht über die Häufigkeit der Selbstmorde und hat dabei festgestellt, daß die meisten Selbstmorde in Europa in Deutschland vorkommen. Wenn er seine Erhebung auf die blutigen Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern und auf die politischen Morde ausgedehnt hätte, dann wäre zweifellos Deutschland wiederum an der Spitze marschiert. Traurige Rekorde! Zeichen der schweren Krise, unter der wir leben: es ist ja nicht nur eine wirtschaftliche und eine politische Krise (Krisen dieser Art müssen ja schließlich einmal irgendwie ein Ende haben), sondern es ist mehr: es ist auch eine Krise der Gefinnungen, von der niemand weiß, wohin sie eigentlich führen wird. Da glaubt einer, er habe eine vaterländische Tat vollbracht, wenn er nachts in einem Autobus den eigenen Volksgenossen niederstößt, bloß weil dieser einer anderen politischen Partei angehört. Daß er dabei auch noch andere Leute schwer verletzt (auch diese Schüsse hätten ebenjot gut tödlich wirken können und nur ein glückliches Geschick hat es anders gefügt!), wird als ein zwar bedauerlicher, aber nicht abzuwehrender Zufall mit in Kauf genommen. ... Wohin ist das deutsche Volk, das einst das Volk der Dichter und Denker war, geraten? Man sprach einmal früher von politischen „Balkannethoden“. Aber diese Balkannethoden waren längst nicht so grausam, wie es die politischen Methoden im heutigen Deutschland sind. Jedenfalls haben die Balkannethoden nicht so viele Opfer gefordert, wie zur Zeit unsere innerpolitischen Kämpfe. Biergläser und Stuhlbeine, Stinkbomben und weiße Mäuse sind noch harmlose Requiriten in diesem Kampfe, der einst — lang, lang ist's her! — ein Kampf der Geister war. Dolch und Revolver haben das Kampffeld der Politik zu einem wirklichen Schlachtfeld werden lassen. „Willst Du nicht mein Parteigenosse sein, dann schlag ich Dir den Schädel ein!“ Mit staatlichen Mitteln, mit Gelehen und Verordnungen und Versammlungsverboten ist dieser Verwilderung nicht beizukommen. Helfen kann letztlich nur eine Veränderung in der Gesinnung der Menschen — ein Abbau des Hasses gegen die einzelnen Volksgenossen. Alle Parteien, sie mögen stehen, wo immer sie wollen, müßten dafür sorgen, daß die politischen Auseinandersetzungen wieder mit den Waffen des Geistes geführt werden. Wenn das nicht bald geschieht, treiben wir schlimmen Zuständen entgegen.

Nun darf freilich nicht übersehen werden, daß die beklagenswerten Zersplitterungen unseres Volkes nicht zuletzt ihren Grund hat in der Verzweiflungssituation, von der wir heute teils aus wirtschaftlichen Ursachen, teils aus Unmut über den außenpolitischen Druck erfaßt worden sind. Das soll keine Entschuldigung für politische Ausschreitungen sein, sondern lediglich eine Erklärung. Und es wäre sehr nützlich, wenn auch das Ausland einmal über diese Zusammenhänge nachdächte. Denn schließlich gibt es in Europa keine Ruhe, wenn nicht in Deutschland Ruhe herrscht. Die Ententemächte könnten in dieser Beziehung sehr viel tun! — Die Verhandlungen des Reichstags stehen in einem seltsamen Gegensatz zu der gereizten Stimmung in der Bevölkerung. Wie im tiefsten politischen Verfall steht die Redebeiträge dahin. Die Erbschaftssteuer macht gute Fortschritte und es wäre alles in „höflicher Ordnung“, wenn nicht die leeren Bänke auf der rechten Seite des Hauses andeuteten, daß die ruhige Atmosphäre im Reichstag etwas unnatürlich an sich hat. Sie erklärt sich ja auch in der Tat nur dadurch, daß die gesamte Rechtsopposition sich immer noch nicht an den Reichstagsarbeiten beteiligt. Nur wenn die Frage der Ratifizierung des polnischen Handelsvertrages zur Debatte gestellt werden sollte,

wird die Rechtsopposition wieder im Reichsparlament erscheinen, um eine Beschlußfassung zugunsten des Polenvertrages zu verhindern. Inzwischen aber geht alles, wie bereits erwähnt, nach den Wünschen der Reichsregierung, so daß man hofft, bis Ende nächster Woche den Haushalt unter Dach und Fach zu bringen und den Reichstag alsdann verlagern zu können. Die sozialdemokratische Fraktion hat inzwischen beschlossen, sich bei der Abstimmung über den Panzerkreuzer der Stimme zu enthalten, wie sie das im Ausschuss bereits getan hat. Dann würde die Anforderung genehmigt werden und an Differenzen zwischen Sozialdemokratie und Regierung würden dann nur noch die bekannten sozialdemokratischen Forderungen auf Erhöhung der Einkommensteuer für die großen Einkommen und der Tabaksteuer vorhanden sein. Selbstverständlich hätten die Sozialdemokraten die Möglichkeit, diese Forderungen zusammen mit den Kommunisten durchzuführen, da der Reichstag beim Fehlen der Rechten ja eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit besitzt. Ob es dahin kommen wird, muß sich bald zeigen.

Von den außenpolitischen Ereignissen der Woche erwähnen wir zunächst das Scheitern der Genfer Wirtschaftskonferenz des Völkerverbundes. Im März vorigen Jahres hatten die im Bunde vertretenen europäischen Staaten ein Handelsabkommen abgeschlossen, durch das sie sich verpflichten, ihre Zölle auf der gegenwärtigen Höhe zu lassen, sie also nicht weiter hinaufzusetzen. Auch Deutschland trat diesem Abkommen bei, aber es mußte selbstverständlich erklären, daß es sich nur dann als daran endgültig gebunden betrachten könne, wenn auch Frankreich und England den Vertrag ratifizierten. Auf der jetzigen Genfer Wirtschaftskonferenz machten aber diese Staaten allerlei Schwierigkeiten und Ausflüchte und beantragten schließlich Vertagung der ganzen Frage. Da nun aber in dem Abkommen steht, daß es spätestens am 1. April 1931 in Kraft treten soll, ist die ganze Abmachung durch die französischen und englische Weigerung hinfällig geworden. So wurde die Genfer Wirtschaftskonferenz zu einem glänzenden Fiasko.

Das Scheitern dieser Genfer Beratungen ist ein nicht gerade verheißungsvoller Auftakt zu den Verhandlungen des sogenannten Europaausschusses, die demnächst in Paris beginnen sollen. Es handelt sich dabei um die Vorarbeiten zu Briands bekanntem Plan auf Bildung einer Art europäischen Staatenunion. Briand selber hat ja inzwischen ohnedies schon sehr viel Wasser in seinen Wein gießen müssen. Man erinnert sich noch sehr gut daran, mit welcher Begeisterung die Pariser Presse, soweit sie Herrn Briand ergaben ist, Briands glänzende Idee angekündigt hat und behauptete, jetzt werde eine neue Epoche in der europäischen Geschichte anheben. Als dann Briand selber auf einer Völkerverbundstagung seinen Plan zur Sprache brachte, hat er schon verschiedene Pföfde zurückgelegt. Er legte damals nämlich den Nachdruck auf die wirtschaftliche Seite des Projekts und regte die Schaffung einer europäischen Zollunion an. Und nun hat die Genfer Wirtschaftskonferenz noch nicht einmal veranlaßt, die in Frage kommenden Staaten auf die Handelskonvention festzulegen, die, wie gesagt, nur auspricht, daß die Zölle nicht weiter erhöht werden sollen. Bei dieser Sachlage sind die Aussichten für die Beratungen der Europakonferenz nicht gerade sehr groß und man begreift, daß der deutsche Außenminister Curtius keine Lust verspürt, selber nach Paris zu fahren, obwohl sein englischer Kollege Henderson an der Konferenz teilnehmen wird. — Erwähnen wir noch, da wir gerade von Paris sprechen, daß der Fall Wein gar nicht beigelegt worden ist: Weingärtner hat eine neue Einladung erhalten, in Paris zu dirigieren und hat zugefagt. Der Schreiber dieser Zeilen hätte an Weinbauerns Stelle eine andere Antwort gegeben. Sie ist im „Gsch von Berksingen“ nachzulesen.

Politikus.

Das Buch und wir

Zum Tag des Buches am 22. März

Von E. L. Sagedorn.

Wir leben in dem Zeitalter der Technik, das uns eine Mechanisierung des Empfindungsdrucks im Lichtspiel — das man ja auch das Bilderbuch der großen Leute nannte — und im Rundfunk als Kunstwerk bescherte. Aber trotzdem „ist viel Büchermachen kein Ende“. Ohne Zweifel haben das Lichtspiel und der Rundfunk als neue Unterhaltungsmittel der reinen Unterhaltungslektüre viel Abbruch getan. Die Novelle mußte den Kurzgeschichten weichen, und die Stelle der Unterhaltungsromane, die früher die beschäftigungslosen Stunden ausfüllten, nehmen Magazine und Unterhaltungsblätter ein. Aber statt einer zu erwartenden Abnahme ist eine erhebliche Zunahme der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zu verzeichnen.

Einen erheblichen Prozentsatz stellen hierunter die Werke polemischeren Inhalts. Wir leben in einer Zeit der Neu- und Umwertung. Alte Ueberlieferungen sinken in Vergessenheit, neue Anschauungen und Erkenntnisse drängen sich auf. Weltanschauungen, von denen man gestern noch glaubte, sie befänden sich erst auf dem Wege zum Gipfel, führen heute schon einen Verzweiflungskampf gegen neue, die sie unumgänglich zur Seite schieben. Große Probleme drängen zur Lösung. Dieser strudelnde Widerstreit der Kräfte findet naturgemäß in der zeitgenössischen Literatur seinen Niederschlag; denn der heftige Streit der Meinungen wird nicht nur in den Tageszeitungen ausgefochten, sondern zeitig auch eine außergewöhnliche Fülle der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Er zieht sich auch bis zur Belletristik hinüber.

Gast alle neuzeitlichen Romane haben nicht nur das Bestreben zu unterhalten, sondern suchen darüber hinaus mit besonderem Gewicht zu belehren und zu polemisieren, sie sind teils unbeabsichtigt eben soviel aber bewußt als Tendenzromane verfaßt. In dieser Romanliteratur hebt sich mit Deutlichkeit von den Bekenntnisromanen die Form des Erlebnisromanes ab, in der drei Gruppen erkennbar sind: Das geschichtliche, das religiöse und das Naturerlebnis. Zur ersten Gruppe können wir die übergroße Zahl der Romane aus dem Kriegs- und Nachkriegserleben rechnen. Auch die biographischen und Erinnerungsromane zählen hierzu. Das lesende Publikum wendet sich mit einigem Recht von den nur Daten und Tatsachen aufzählenden Lebensbeschreibungen ab und bevorzugt die in erzählender Form gekleideten Biographien. Nicht nur Fleisch und Bein des Helden sind ihm wertvoll, sondern erst recht seine Seele. Es will ihn als Ganzes erleben, will die Psyche, die mittelbar aus seinen Werken spricht, auch unmittelbar im biographischen Bilde sehen. Als verbindendes Glied zwischen dem zeitgeschichtlichen Erleben und dem Naturerleben können wir die in erzählender Form gekleideten Werke über neuzeitliche Forschungs- und Entdeckungserlebnisse anführen. Die nur aus der Phantasie geborenen Abenteuerromane, die den Fußstapfen Karl May's, John Recliffs und Jules Vernes folgten, sind überdiesen durch die wirklichen Erlebnisse schillernden Abenteuererzählungen der Flieger und Entdecker. Das Naturerlebnis beginnt ein neues Reich zu erobern. Das Hineinleben in die Seele der Tiere und Pflanzen, der Geschöpfe, die ohne des Menschen Zutun entstanden sind, findet eine Erweiterung in dem Verbundensein mit der Maschine. Der Naturalismus und der Realismus sind abgetan, eine neue Romantik steigt immer stärker empor, die Romantik der Technik, der Maschine, des von Menschen bewußt geschaffenen Geschöpfes. Diese neue Romantik des Naturerlebens wird in künftigen Bucherscheinungen sich in immer stärkerem Maße geltend machen.

Einen weiten Raum dürfte auch die dritte Form des Erlebens, die religiöse, die sich zaghaft hervorwagt, einnehmen. Die ausschließlich konfessionellen Werke bleiben dabei außer Betracht. Das religiöse Erleben ist die natürliche Abwehr des bereits seelisch überwundenen Materialismus. Die Seh-

Mutterglück

Roman von Jutta Kraft-Berbst.

18) Unschlüssig zog ihm das durch den Kopf. — Doch was ging ihm das noch an, wahrscheinlich hatte er sich getäuscht. Er schüttelte den Bann gewaltsam von sich ab. „Darf ich bitten, Herr Kollege?“ Er rückte dem Landgerichtsrat einen Stuhl zurecht. Dieser ließ sich langsam darauf nieder und sah dem jungen Kollegen lange stumm in das vergrämte Gesicht. Dann ergiff er dessen widerstrebende Hände. „Ich bin aufs äußerste bestürzt, Herr Kollege, da ich erfahren habe, daß Sie die Scheidungsbefehle eingereicht haben. Wie ist das nur so plötzlich über Sie hereingebrochen?“ Ehrliche warme Teilnahme lag in der Stimme, doch Armin hörte in seiner gereizten Gemütsstimmung nur Hohn. Seine Miene wurden verschlossen, unzugänglich. „Es hat wohl alles so kommen müssen, Herr Landgerichtsrat, es ist unser fester Entschluß.“ Er konnte es nicht ertragen, wenn jemand an seine Wunden rührte, von diesem allem am allerwenigsten. „Herr Kollege, Sie sind unangenehm berührt von dem kalten, höhnischen Ton des jungen Kollegen.“ Er war gekommen, zur Verführung zu reden, Licht in das Dunkel dieser Sache zu bringen, zwischen den beiden Gatten zu vermitteln. Doch das eilige Benehmen Armins nahm ihm alle Lust. Er erhob sich, die Uhr ziehend. „Leider drängt meine Zeit, die Aussprache abzukürzen. Ich hätte niemals geglaubt, daß Sie, Herr Kollege, so bereitwillig in eine Trennung von dieser Frau willigen würden, doch unter diesem Gesichtspunkt werde ich Ihrem Schritt keine Hindernisse in den Weg legen.“ Eine förmliche Verbeugung gegenseitig und Armin war wieder allein. Dieser Heuchler! Wie er ihn haßte. Eine derartige Verstellungskunst hätte er dem einst so verehrten Freund nicht zugekraut. Doch nun war ihm wohlher; sie sollten ihn seinen Weg allein finden lassen, wenn er ihn schon allein gehen mußte.

Ein Vierteljahr später war das Urteil ausgesprochen. Armin hatte die Schuld auf sich genommen — Zerrüttung der Ehe — Er mußte grell aufschauen. Das war also das Ende vom Liede — die Illustration zu dem Treuschwur.

„Bis daß der Tod euch scheidet!“ Wo zu leistet man da ert den Schwur, wenn man ihn nicht zu halten brauchte? War es nicht, als ob man ein Ehrenwort verpfändete, zusammenzubleiben bis zur letzten Stunde.

Menschen banden, Menschen lösten! Er selbst war dafür eingetreten, daß einer Trennung nicht so viel Schwierigkeiten bereitet werden dürften, daß der gegenseitige Wille genügen müßte. Hatte er recht gehandelt?

Schwur war Schwur — Ehrenwort — Ehrenwort, — Eid — Eid. Er kam sich vor wie ein Fahnenflüchter, ein Ehrlöser.

Armin wurde an sich selbst irre. Wo war das Rechte? Das Beglückende?

Er zermarterte seinen Verstand. Seitdem er selbst an den allhergebrachten Sagen und Gesetzen sich den Kopf wundstieß, seitdem hatte er seinen Beruf, den er sonst mit höchstem Idealismus ausgeübt.

Er wollte nicht rüsten über fehlende und irrende Menschen. — Wir sind allzumal Sünder.

Der Rechtsanwalt Armin Berber gab seinen Beruf auf. Löste seine Hauslichkeit auf und widmete sich der Fliegerei.

Dort oben im blauen reinen Aether, schwebend über allem kleinlichen Erdenleid und -schmerz, hoffte er sein seelisches Gleichgewicht wiederzufinden und über sein Schicksal hinwegzukommen.

Zweiter Teil.

10. Kapitel.

„Tröpfel, da schau her, wie g'fällt dir unser Modell?“ Ein fröhliches Wirtel von achtzehn Jahren, das braunhaarige feste Köpfchen zu der Tür hereinfliegend, schob ein niedliches Geschnitzstückchen, das sich ängstlich an den Händen hielt, in das Atelier der Bildhauerin Hanna Desady.

„Ah, das ist hübsch von dir, Bärbel, daß du Bort hältst.“ „Ja, das ist hübsch von dir, Bärbel, daß du Bort hältst.“

Die ernste blonde Frau, die so kunstgerecht den unförmigen Marmorblock bearbeitete. Sie beugte sich freundlich zu den Kindern nieder, die, als sie die lächelnde Frau sahen, sofort ihre Schüchternheit abstreiften und zutraulich zu ihr aufblickten.

„Nun, wie heißt Ihr?“ fragte diese zärtlich, sich auf einen niedrigen Hocker niederlassend und die Kinder an sich ziehend, dabei aus der immer gefüllten Tasche ihres Kittels Süßigkeiten holend und sie den Kindern in die bereitwillig geöffneten Mäulchen steckend.

„Seppel“, sagte das blondblöde Bäckchen, und „Leni“,

das sechsjährige kraushaarige Mädchlein, eifrig und schmatzend sich die seltene Lederei schmecken lassend.

„Seppel und Leni“, fragte die Künstlerin, schmelzend über die Köpfchen streichend, „wollt Ihr denn nun jeden Tag zwei Stündchen zu mir kommen und während der Zeit ganz mudsmäuschenfoll sitzen, so, wie ich es Euch sage?“ Eifrig nickten die Köpfchen und wieder wurden die Mäulchen gefüllt.

„Das ist brav von Euch; so — das gebt Ihr der Mutter daheim und sagt, soviel bringt Ihr nun jeden Tag mit.“ „Bärbel, bring bitte die Kinder nach Hause und bespreche alles mit der Mutter.“

Sie strich noch einmal mit mütterlicher Zärtlichkeit über die Köpfe der Kinder, nickte dem jungen Mädchen liebevoll zu, dann widmete sie sich wieder der unterbrochenen Arbeit.

Begeisterung glühte aus den schönen blauen Augen der Frau, als sie vor dem Marmorblock stand und von neuem den Meißel in den spröden leuchtenden Stein stemmte. Vor ihr stand die von Gips umkleidete Figur. Nicht mehr gebrauchte sie nun Farben, um warmes Leben und strahlende Schönheit dem uneben Material zu verleihen — ihre Sehnsucht war gestillt.

Hannelore — unter ihrem Mädchennamen und dem gekürzten Vornamen Hanna Desady in der Kunststadt München lebend — war am Ziel ihrer Wünsche.

Der Marmor war ihren Händen gefügig, er gab ihr, was sie von ihm verlangte — Schönheit — leuchtende, leuchtende. Ihr erstes Werk war vollendet, nur einige wenige Veredelungen fügte sie noch an die formenschoenen Glieder des Mannes, der dort in stehender Kraft stand, gleichsam jauchzend die kraftvollen Arme zum Himmel reckend, während Seppel ihm zu Füßen lag.

Im Hintergrunde aber stand ein schlankes Weib, das Gesicht mit den Armen verhüllend.

„Frei“, so hatte sie ihre Schöpfung genannt. Drei Jahre hatte sie mit nie verlagernder Begeisterung daran gearbeitet. Und heute schwellte Stolz ihre Brust.

Doch da zog eine fahle Blässe über ihr Gesicht. Ein aufleuchtender Sonnenstrahl hatte das marmorne Gesicht in warmen Glanz getaucht und da war es, als gewannen die Augen Leben und sahen sie an.

Und die stehende Gestalt wurde zur verzweifelnden und da sah sie, daß die Statue geliebte Züge trug, die ihr Tag und Nacht vor Augen schwebten.

Wieder hatte ihre Seele über ihrem Willen triumphiert. Nicht des Modells, sondern Armin Berbers Züge sahen ihr entgegen.

(Fortf. folgt.)

sucht zum Göttlichen, welche die Materialisten zu verschütten trachteten, lebt stärker denn je in der Menschheit und drängt unwiderstehlich empor. Daher dürfte das religiöse Erleben in der kommenden Literatur einen kraftvollen Niederschlag finden. So wird das Buch, das in den letzten Jahrzehnten vielfach nur Diener der Menschen war und nur über leere Stunden hinweg tändeln sollte, ihr Freund und Begleiter. Und wie wir unsere Freunde, deren Seele wir lieben, gern in schönem Gewande sehen mögen, so schätzen wir beim guten Buche auch das gefällige Kleid. — Rundfunk und Lichtspiel haben nicht das Buch verdrängt, sondern dafür gesorgt, daß wir es wieder schätzen als befreundeten Begleiter unseres Innenlebens, dem jene beiden nur flüchtige Eindrücke und vergängliche Unterhaltung zu vermitteln vermochten.

Frankreichs Wehrmacht.

Ein Beitrag zur Abrüstungsfrage.

Es wird gegenwärtig wieder einmal viel von Abrüstung geredet. Und die französischen Staatsmänner versichern immer wieder, wenn sie auf dieses Thema kommen, daß Frankreich eigentlich in dieser Sache führend sei, denn es habe — vor allem durch Uebergang von der zweijährigen zur einjährigen Militärdienstzeit — tatsächlich schon sehr weit abgerüstet. Das hat erst neulich wieder der französische Kriegsminister Maginot feierlich in der Kammer erklärt. Reichswehrminister Groener hat ihm dann im Haushaltsausschuß des Reichstages erwidert und daraufgelegt, daß das Gerede von der französischen Abrüstung eitel Gesunkener ist. In der Tat beweisen die Zahlen, daß die Ausführungen Maginots ins Reich der Fabel gehören. Hier sind diese Beweise:

Frankreich gibt für die Landesverteidigung nach offiziellen Mitteilungen 12,2 Milliarden aus. Doch stimmt dieser Betrag nicht, in Wahrheit ist er viel höher. Das französische Kabinett bringt nämlich Ausgabenposten für die Landesverteidigung in anderen Etats unter, so die Kredite für den Ausbau der Grenzbefestigungen, für die Auffüllung der Waffen- und Munitionsbestände, für den Bau strategischer Bahnhöfen usw. Selbst bei vorsichtiger Schätzung würde sich dann der Kostenfuß der französischen Landesverteidigung auf mindestens 20 Milliarden stellen. Das würde ein Drittel des französischen Steueraufkommens bedeuten. Jeder französische Steuerzahler muß von 100 Franken jährlich 32 für Heer, Marine und Militärflugschiffe bezahlen.

Die weiteren Angaben Maginots über die angebliche Verringerung des französischen Heeresbestandes stimmen ebenfalls mit den Tatsachen nicht überein. Frankreich hält eine Armee unter Waffen, die zahlenmäßig der von 1912 gleicht, als die dreijährige Dienstzeit geplant war. Sie ist heute technisch einer Armee bei weitem überlegen. Wir zählen heute in Frankreichs Armee die Hälfte Berufsoldaten, finden 240 000 Offiziere, Unteroffiziere und Kapitulanten gegen 134 000 im Jahre 1914. Die Zahl der aktiven Divisionsgenerale ist auf 143 gegenüber 110 vor dem Kriege gestiegen, die der Brigadegenerale auf 220 gegenüber 120, die der Regimentskommandeure auf 647 gegenüber 486. Außerdem ist auf eine wichtige Verminderung des Heeresgelehes hinzuweisen, wonach der französische Kriegsminister ohne vorherige Befragung des Parlaments jeder Zeit die drei letzten Reservejahrgänge in Stärke von rund 700 000 Mann zu den Waffen rufen kann. Das bedeutet für den Fall einer Mobilmachung, daß Frankreich sofort in der Lage ist, eine Million Mann marschieren zu lassen.

Und dann spricht man in französischen Regierungskreisen von Abrüstung! Es ist in der Tat, wie wir oben sagten, eitel Gesunkener. Und es paßt dazu, daß der englische Kriegsminister Tom Shaw erklärte, daß eine Reduzierung der effektiven englischen Wehrmacht nicht möglich sei, weil die internationale Abrüstung noch nicht soweit fortgeschritten sei, daß England ohne Gefahr eine Rüstungseinschränkung vornehmen könne. Das sind alles leere Ausflüchte, die geradezu als ein Hohn auf die internationalen Abrüstungsbemühungen empfunden werden müssen. Wenn die gleichen Gedanken auf der Abrüstungskonferenz vertreten werden sollten, würde das unzweifelhaft von vornherein die Konferenz zum Scheitern bringen.

Aus all diesen Reden, die in Frankreich und England (aber auch in Italien) gehalten werden, konnte man über-

gens schon die Basis erkennen, die sich für die Abrüstungskonferenz zu bilden beginnt. Es ist ungefähr die gleiche Frontbildung wie bei der Pan-Europa-Konferenz. Auch hier eine Gruppe, die nur in dem starren Festhalten des gegenwärtigen Standes in Europa eine Friedenssicherung sieht. Ihr gegenüber die Gruppe der Revisionisten, die unbedingt eine Strukturänderung des heutigen Europa fordert, was letzten Endes gleichbedeutend ist mit der Revision der unfinnigen Friedensbittke und der unhaltbar gewordenen internationalen Sonderverträge.

Nun hat die kommende Abrüstungskonferenz als Disfunktionsgrundlage jenen Rahmenentwurf der Vorbereitenden Genfer Abrüstungskommission, den die deutsche Delegation als unmöglich bezeichnet und abgelehnt hatte. In ihm kommt die französische These in der Abrüstungsfrage sehr klar zum Ausdruck. Die Gegner einer wirklichen Abrüstung lehnen eine zahlenmäßige Beschränkung des Rüstungsstandes ab, wollen mehr unter möglicher Beibehaltung des jetzigen Rüstungsstandes eine Angleichung des Heeresbestandes der einzelnen Länder. Eine unmögliche Forderung, da sie überhaupt keine Abrüstung bringt!

Ferner hat Frankreich es vorläufig durchgesetzt, daß Kriegsmaterialien und Reserven nicht in eine Abrüstungskonvention aufgenommen werden sollen, während wir den Standpunkt vertreten, daß sämtliche Rüstungsfaktoren mit einbezogen werden müssen. In Genf drangen wir mit unserer Forderung nicht durch. Der Kampf geht weiter. Auf der Abrüstungskonferenz erst sollen die Zahlen in die noch leeren Tabellen des Rahmenentwurfs eingesetzt werden. Das wird zur größten Entscheidung werden, und wir wollen hoffen, daß nicht die Militärs die Politiker überwinden.

Damit kommen wir gleich zum Kernproblem des Abrüstungsthemas und zur Kernfrage der Abrüstungskonferenz überhaupt. Wenn nämlich nur nackte Zahlen ausschlaggebend sein würden, nur die Technik und die formalen Methoden obliegen sollten, wäre das Ergebnis von vornherein negativ. Sinn und Zweck der Abrüstungskonferenz ist es doch, ein friedliches Europa zu schaffen, die Völker in eine neue moralische Einstellung untereinander und zueinander zu bringen. Also entscheidet nur die große Politik, bleibt die Frage zu lösen: Ist Europa reif zur Umgestaltung, finden sich in dem neu zu bildenden Europa nur noch gleichberechtigte Völker und Staaten, mit gleichen Sicherheiten? Stehen wir wirklich vor den Toren eines neuen Europas und wird die Abrüstungskonferenz diese große Stunde erkennen und die Tore dazu öffnen?

Noch ist unsere Hoffnung sehr gering. Es muß noch viel Aufklärung in das europäische Volk hineingetragen werden, damit jene französische Zielsetzung ausgeschaltet wird, die der französische Kriegsminister Maginot in seiner letzten Rede aufzeigte und die nichts anderes bedeutet würde als die Entrechtung Deutschlands für alle Zukunft.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, Morgengymnastik 1; 6.45 Morgengymnastik 2; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstands-meldungen; 11.50 Wirtschaftsmeldungen; 12 Schallplattenkonzert; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten; 14.10 Werbekonzert; 14.55 Nachrichten; 15.05 Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Giechener Wetterbericht; 16.20 und 18 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 22. März: 7 (von Hamburg) Hafenkonzert; 8.15 Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgefanges; 10.30, "Bacination für Orchester", Vortrag; 12 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer; 14 Stunde des Landes; 15 Kinderstunde; 16 Abstimmungsgedenkstunde in Beuthen; 17 Konzert; 17.30 Tag des Buches; 18 Stunde der Frankfurter Zeitung; 18.30 Zu Goethes Todeslag, Vorträge; 19.20 Sportnachrichten; 19.35 "La Traviata", Oper; 22.15 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Montag, 23. März: 18.15 Der Weg zur neuen Romantik, Vortrag; 18.40 Heinrich Mann liest aus eigenen Werken; 19.05 Wirtschaftsmeldungen; 19.10 Englischer Sprachunterricht; 19.35 11. Montagskonzert; 21.15 Otto Reutten, Schallplatten; 22 Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Dienstag, 24. März: 15.20 Hausfrauennachmittag; 15.50 "Ein rheinischer Weiberjunge erzählt", 18.15 Moderne Formen ökonomischer Heimethoden; 18.40 Zeitangabe; 18.45 "Schicksal Nordafrikas", Vortrag; 19.10 Wirtschaftsmeldungen; 19.15 "Rechenhüfte 3"; 19.45 "Die Instrumente des Orchesters"; 20.15 "Leichte Kavallerie", Komische Oper; 21.45 Nachrichten; 22 "Oskar Zopf auf Schallplatten".

Mittwoch, 25. März: 15.20 Jugendstunde; 18.15 "Filmautor", Vortrag; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Esperantounterricht; 19.10 Wirtschaftsmeldungen; 19.15 "Kartellkonzert", Vortrag; 19.45 Vortragsstunde Fritz Müller Barntschke; 20.15 Gefangenenkonzert; 21.15 Das Gastmahl, Vortrag; 21.45 Hugo Herrmann-Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Schlagerstunde.

Donnerstag, 26. März: 15.20 Jugendstunde; 18.10 Zeitfragen; 18.30 "Aus der Mappe des Patentanwaltes", Vortrag; 18.50 "Technische Hilfsmittel der Rundfunkreportage", Vortrag; 19.15 Nachrichten; 19.20 Französischer Sprachunterricht; 19.45 Walzerabend; 20.30 Hörmodell 1; 22 Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Freitag, 27. März: 15.20 Schulfunk; 18.10 Stunde des Buches; 18.30 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.45 "Lehrertrag und Lehrverhältnis", Vortrag; 19.05 Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Vortragsstunde; 19.35 Der Barbier von Sevilla, Komische Oper; 22 Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Sonntag, 28. März: 10.20 Schulfunk; 15.20 Jugendstunde; 18.05 "Wohnungsmarkt", Vortrag; 18.30 "Vorschläge zur Behebung der Massenarbeitslosigkeit", Vortrag; 18.55 Vortragsstunde; 19.15 Wirtschaftsmeldungen; 19.20 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Steirische Tänze; 21.15 Ping-Pong-Spiel; 22.15 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Bestehen Sie darauf!

Lassen Sie Ihr
MAGGI-Fläschchen
nur aus dieser Original-
flasche nachfüllen!

Verlangen Sie stets ausdrücklich MAGGI-Würze.



FÜR 4,60 RM.
den ganzen Garten voller Blumen!

Wir liefern:
10 Edelbushblüten, das Beste, was
dieses Jahr zu sehen ist, in den schönsten
Sorten zu 1/2 Preis.
10 Prachtgladiolen in den schönsten
Farben.
10 Kaulen-Begonien in den schönsten
Farben.
2 wundervolle Dahlienknollen.
10 Gladiolenknollen.
alles in prima Qualität und schon in
diesem Jahre wunderbar blühend. Die
ganze Kollektion für nur RM. 4,60.
Doppelkollektion RM. 8,00.
Versuchen Sie nicht, von diesem
tadellosen Angebot zu bestehen. Nur
beim Versand. Viele Dankeschön.
V E R S A N D S T A T T
A. O. Fildner G. m. b. H.
Tabarz (Bez. Erfurt)

Berratene Zuflucht

Oberschlesische Novelle von Alfred Hein.

Robert Dinklage und Kurt Ziaja waren die besten Freunde auf der Schulbank. Unzertrennlich durchwanderten sie das Beuthener Gymnasium von Klasse zu Klasse, waren bei den gleichen Lehren beliebt oder unbeliebt, blieben während der Kummeljahre treu und brav in der Obertertia sitzen, verliebten sich als Sekundaner in zwei Schwestern, die ihnen durch Tanzstunden und Treffen im Stadtpark das bittere Erklimmen der Oberprima und schließlich die Angst des Abiturs versüßten. Robert hatte die ganze Schulzeit Kurt bei der Zusammenführung der deutschen Aufsätze geholfen und Kurt für Robert die verwickelten mathematischen Aufgaben ausgetrickelt. Als sie sich gerade in die Freuden des ersten Semesters, das die beiden Unzertrennlichen nach Marburg geführt hatte, mit hellen Studentenübermüt stürzten, da brach der Krieg aus. Robert kam bei der Infanterie, Kurt bei den Pionieren als Kriegsfreiwilliger an. Der eine in Köln, der andere in Minden.

Erst 1916 bei Montfaucon in den Gräben vor Verdun sahen sie sich unvermutet wieder und fielen einander, unter dem höllischen Feuer auf der Grabenfront kriechend, schwarz wie die Schweine und bärtig wie die Urwaldungeheuer, aber mit den alten, verklärten Jungensaugen in die Arme.

Dann kam die Revolution. Der Pole griff nach Oberschlesien. In diesen trüben Tagen starb Kurts Vater, der hart an der russischen, nunmehr polnischen Grenze eine Zementfabrik besaß. Kurt übernahm das Werk. Robert studierte in Berlin weiter, um so schnell wie möglich Arzt zu werden. Der Traum vom Privatdozenten und Professor war angehts der Wirtschaftskrise des Revolutionswinters ausgeträumt.

Erst am Tage der Abstimmung begegneten sich die Freunde auf dem Kaiser-Franz-Josefs-Platz in Beuthen. "Kurt, lieber, bester Kerl, da sehen wir uns endlich wieder."

Doch Kurt sah fort, er sprach auf die Dame ein, die an seinem Arm hing. Ja — hörte Robert recht — polnisch? Der Oberleutnant d. R. Fabritius Kurt Ziaja sprach polnisch?

"Kurt, erkennst Du mich nicht?" lief Robert jenem nach. Die Dame schaute sich verwundert um. Fragte etwas. Er sah, wie Kurt mit den Achseln zuckte.

Ein Brief kam unbestellbar zurück. Bei der Teufel

Oberschlesiens wurde das Grenzdorf, in dem Kurt Ziajas Zementfabrik lag, polnisch.

Roberts Mutter (sein Vater war schon lange tot) starb bald darauf an der Grippe, ihre Witwenpension fiel fort. Robert mußte sein Studium aufgeben und übernahm einen kleinen Posten in der Heimat: Durch Vermittlung eines Freundes seines Vaters erhielt er eine Bürostelle in einer der Grubenverwaltungen. Hier wollte er sich einige Jahre lang das Geld zusammensparen, um dann wieder weiter zu studieren. Das Bürogebäude der Gruben lag nach der widerständigen Grenzgebung, die ja mitten durch die Schächte, Wasserwerke und Driftschäften und Bauerngüter gezogen wurde, nun auf polnischer Seite, die Werke der Grubengesellschaft waren dagegen bei Deutschland verblieben. Und Robert erging es nun wie Zehntausenden seiner Landsleute — er wohnte bei seiner Schwester in dem deutschgebliebenen Beuthen und mußte jeden Tag die Grenze überschreiten, um an seine Arbeitsstätte zu gelangen.

Während des polnischen Aufstandes trat er in den ober-schlesischen Grenzschutz ein, wurde beim Annaberg verwundet. Aber den Polen gelang es nicht, einen ähnlichen Streich wie in Wilna zu vollführen. Von den Tagen an galt Robert jenseits der Grenze als spionageverdächtig. Was hatte er getan? Die deutsche Heimat verteidigt. Freilich mußte er heute im Büro neben Kreaturen sitzen, die plötzlich die deutsche Sprache verlernt hatten und sich nicht mehr Schmidt und Schulze, sondern Smicz und Schulz nannten und sich mit ihrem ober-schlesischen Wappenspolnisch, das seit Jahrhunderten fast mehr deutsche als polnische Wortstämme enthielt, bemühten, als echte Warschauer Polen angesehen zu werden.

Doch abgesehen von gelegentlichen mißglückten Versuchen, Robert mit Steinwürfen und aus dem Hinterhalt gerufenen Schmähwörtern einzuschüchtern, geschah nichts, was ihn davon abgehalten hätte, seine Pflicht weiter zu tun. Noch war die Werksleitung in deutschen Händen.

Da kamen die Wahlen im Herbst 1930. Aus den Steinwürfen wurden Schüsse, die haarstark an Roberts Kopf vorbeifuhren, wenn er spät abends das Büro verließ und zwischen den Schachthäusern bis zur Straßenbahnhaltestelle ging, wo er in den von Polen verriegelten und verriegelten Wagen nach Vorweisung seines Passes einstieg.

Und eines Tages traten ihm die Verfolger offen entgegen. Vier Mann: "Verfluchter deutscher Hund, nun lauf, pieronie, oder —"

Robert hatte die Hände einen Augenblick (warum nahm er nie, wenn es auch verboten war, eine Waffe mit), doch dann sprang er zur Seite, wehrlos, machtlos, gerade noch einem Faustschlag ausweichend, und lief quer über die Straße. Gegen das graue Gestein hob sich seine Gestalt nur wenig ab, und durch Kreuz- und Quersprünge verirrte er die Verfolger, die nach ihm zu schiefen begannen.

Dennoch gelangte er auf den Kamm der etwa hundert Meter hohen Halde und ließ sich hin — mochte er erschunden werden — auf der anderen Seite herunter rollen.

Aber die Polen hielten weiter hinter ihm her. Robert lief, lief — Schüsse — da — dort —

Vielleicht waren es schon andere Kerle, die ihn verfolgten. Da fiel ihm ein: Hier, keine fünf Minuten weit, steht ja Kurts Haus. Gewiß, er hat ihm die Freundschaft aus dem rätselhaften Wechsel seines Nationalgefühls heraus gefündigt — merkwürdig, dachte Robert, war Kurt in der Schule und beim Militär nicht immer der viel Draufgängerischere für die vaterländische Sache gewesen? Strohofer... Sollte aber, wie das Gerücht ging, allein die Angst, die Fabrik zu verlieren, der Grund seines Gestirnswechsels gewesen sein? Schädlich. Doch dann wird er seinen Schulfreund nicht verraten.

Polnische Flüche ganz in der Nähe. Robert sprang in den Straßengraben. Tief querselbst in den erleuchteten Fenstern zu. Im nächsten Augenblick stand er Kurt gegenüber. Der fragte ihn gleich, was er wollte.

"Kennst Du mich nicht? Deinen Freund — weißt Du nicht, vor Verdun? Kurt, Kurt, sie verfolgen mich, hilf mir —"

Kurt Ziaja schloß die Haustür nicht hinter Robert, sondern rief sie auf.

"Pan Ziaja, ist er hier?" erklangen Stimmen von draußen. — Kurt nickte.

Er sah zu, wie sie Robert mit Häuten und Füßen bearbeiteten und ihn hinaus schleppten. Nun werden sie ihn wohl endlich glauben, daß er mit den Deutschen nichts im Sinn hat. Robert wurde am anderen Morgen bewußtlos in einem Straßengraben gefunden und über die Grenze geschoben. Als er wieder zu sich kam, war ein Kündigungsschreiben seiner Werksleitung eingelaufen, die in polnische Hände geraten war. Die deutschen Direktoren mußten flüchten.

Er las die Begründung der Kündigung: Wegen gewalttätiger Untriebe und unberechtigter Wahlagitiation. Robert lachte das bittere, verzweifelte Lachen jener Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben.

then, die...

Landbezirks Ernteertrag und die Zuteilung von Scha-

Niederlagsmenge („ „ „ „ „)

Dose 12 Mk halbe Dose
7 Mk fr. Nachnahme.
Gor. Juridin Belief.
Krankenpfleger und
Anderheilanstalten.
W. Samers, Obeweg
Ehneburger Heide. [6

In 3 Tagen
Nichttrauer.
Auskunft kostenlos |
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 259 †

**Kleines An-
wesen mit et-
was Garten-
land u. Werk-
statt zu kaufen
oder zu pachten
gesucht. Angebote
an die Geschäftsst.
d. E. Ztg. erbeten.**

**Sämtliche
Druckachen**
liefert preiswert
Buchdruckerei
E. Schmidt
Laasphe.

Dose 12 Mk halbe Dose
7 Mk fr. Nachnahme.
Gor. Juridin Belief.
Krankenpfleger und
Anderheilanstalten.
W. Samers, Obeweg
Ehneburger Heide. [6

In 3 Tagen
Nichttrauer.
Auskunft kostenlos |
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 259 †

**Kleines An-
wesen mit et-
was Garten-
land u. Werk-
statt zu kaufen
oder zu pachten
gesucht. Angebote
an die Geschäftsst.
d. E. Ztg. erbeten.**

**Sämtliche
Druckachen**
liefert preiswert
Buchdruckerei
E. Schmidt
Laasphe.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, ältesten Tochter Emmy sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Robert Wetter.

Wuppertal-Langerfeld, im März 1931.

Evangelisations-Versammlungen

Samstag, Sonntag und Montag
den 21., 22 und 23. März, abends 8 1/2 Uhr,
außerdem Sonntag nachmittag 4 Uhr im Vereinshaus
Laasphe, Feldstraße.

Staatsoberförsterei Hainchen.

Brennholzverkauf

am Sonnabend den 28. März 1931, vorm. 9 1/2 Uhr
in Feudingen, Gasthof Heinrich.
Verfügt werden: ca. 900 rm Buchen-Brennholz
aus den Distrikten 65, 66, 71, 78 usw. der Försterei
Walpersdorf.

Der Preussische Staatsoberförster:
Schulte.

Schützt die Sachen vor Verfall durch Lack und Farbe überall

Bringe mein Geschäft für **Maler-
und Tapezier-Arbeiten**, sowie
meine Werkstelle für bessere **Möbel-
und Wagen-Lackierung** in em-
pfehlende Erinnerung.

Meine 39jährige erfolgreiche Betätigung

im Fach bietet Gewähr für
gute Beratung,
gute Anpassung bei fortschreitender
Entwicklung
und gute Ausführung
aller im Fach einschlagenden Ar-
beiten.

Streng solide u. fleißige Hilfskräfte

Karl Kämmerer

geprüfter Dekorations-Malermeister,
Laasphe, Fernruf 185.

Selbstausführung

Für leider notwendige
der Arbeiten, empfehle ich mein
reichhaltiges Lager in

Tapeten, Lacken u. Farben

und stehe ich jedem mit fach-
männischer Beratung und Fertig-
stellung des Materials zur Verfügung.

Rest-Tapeten von 10 Pfg. an.
Weißkalk für Deckenanstrich.
Billige Fußbodenfarbe.

Älteres, christlich geformtes, besseres Mädchen

mit guten Zeugn., welches selbständ. lochen
kann, für Geschäftshaus halt gesucht.

E. Birker, Möbelerzeugnisse,
Tel. 4502 Siegen, Marburgerstr. 13.

Wilh. Göbel, Laasphe, Malergeschäft.

Feinste Ausführung sämtlicher
**Maler-, Tapezierer- und
Anstreicher-Arbeiten.**
Naturgetreue Holzimitationen

Selbst gezüchtete
Nadel- u. Laubholzpflanzen
liefert in Ia Qualität
Franz Eise, Forstbaumschulen,
Wüdinghausen, (Sauerland).

Wiederverkäufer

Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen

kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen Kölner-
strasse 27

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde-Laasphe.

Jubica, 22 März.
Vorm. 10 Uhr: Prüfung der dies-
jährigen Konfirmanden.
Sammlung für die bedürftigen Glaubens-
genossen in den östlichen Abteilungs-
gebieten.

Ev. Gottesdienst Erndtebrück

Jubica, 22. März
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Kinder-gottesdienst.
Um 2 Uhr nachmittags: Prüfung der
Konfirmanden
Sammlung für das Missionskinderheim
Güterloh.

Brennholzverkauf.

Mittwoch den 25. d. Mts., vormittags von 9 Uhr
gelangen zur öffentlichen Versteigerung:

1. an Ort und Stelle im Forstdistrikt **Dickung 84 a**
(Förster Wunderlich in Banse)
8,35 rm Eichen-Knüppel
204 Stück " Stammreishaufen
46 " Altreishaufen
28,55 rm Kiefern-Knüppel;

2. im Distrikt **Gerhardsberg 79 c** 12 Uhr mittags
(Förster Wipper in Distrob)

12,40 rm Buchen-Knüppel
106 Stück " Stammreishaufen
3 " Altreishaufen.

Das Holz im Gerhardsberg steht günstig zur Abfuhr
nach Laasphe. Anzahlung ein Drittel des Steigerpreises.

Für Wittgenstein'sche Oberförsterei Banse

Laaspher Lichtspiele

Samstag den 21. März, abends 8.30 Uhr

Sonntag den 22. März, nachm. 4.15 Uhr
abends 8.30 Uhr

Montag den 23. März, abends 8.30 Uhr

„DREYFUS“

ein historischer Groß-Tonfilm
von größter Bedeutung.

Eine wahre Begebenheit im Film!



Wild in Not

Deulig Wochenschau

Ein
Micky-Maus-
Tonfilm:
Jedermann seine eigene Jazzband

Gut und billig!

Bohnenkaffee	Pfd. 2,40 2,80 3,— 3,40 3,60 3,80	Eierbandnudeln	Pfd. 0,45
Rohkaffee, schön blau	Pfd. 2,80	Suppennudeln	" 0,45
Malzkaffee	" 0,25	Mischobst, sehr schön	" 0,45
Kornkaffee	" 0,25	Sultaninen	" 0,78
Cocosfett	" 0,44	4 Pfund Vollreis	" 0,25
Erbsenmehl	" 0,55	Glas-Reis	" 0,45
Schweinefleisch	" 0,78	Stampfzucker	" 0,45
Blutapfelsinen 16 Stk 1,—		Würfelszucker	" 0,45

Emil Schröder, Erndtebrück
Fernruf 30.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.



Persil wird mit kaltem
Wasser aufgelöst. Auf je
3 Eimer Wasser kommt
1 Paket Persil.
Die Wäsche wird einmal
kurze Zeit gekocht, ge-
legentliches Umrühren
ist angebracht.
Nach Abkühlen der
Waschlauge wird gespült;
zuerst in gut warmem,
dann in kaltem Wasser.

Da freut sich Ihre Waschfrau

wenn sie am Washtag Persil in
der Waschküche hat. Persil ist
eine mächtige Hilfe für sie, mit
Persil arbeiten macht ihr Freude
— und freudig getane Arbeit

wird doppelt so gut! Achten Sie
aber bitte immer auf die richtige
Anwendung. Nur das gibt die
Sicherheit, alle Vorzüge, die
Persil bietet, voll auszunutzen!

Wer so wäscht, hat immer prachttoll weiße, frisch
duftende Wäsche von höchster Gepflegtheit!

Für alle Wäsche nur Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- u. Bleich-Soda.